

## Ein Gründonnerstagsmirakel in der Antoniuskirche zu Graz

Eine unbekannte Stadtlegende um den hl. Laurentius von Brindisi im alten  
Kapuzinerkloster vor dem Paulustor

Von *Elfriede Grabner*

Das ehemalige, um 1600 gegründete und 1783 durch Joseph II. aufgehobene Kapuzinerkloster St. Anton von Padua „auf der Stiegen“, wie die alte Bezeichnung lautete, heute Volkskundemuseum, hat nicht nur eine wechselvolle Geschichte erlebt, sondern um Kloster und Kirche haben sich recht seltsame Legenden gewoben, die heute kaum mehr einem Besucher des einstigen Klosterbaues bekannt sind.

Schon früh hat Leopold Kretzenbacher auf eine aus diesem Hause überlieferte Teufelsbund-Legende hingewiesen und sie neuerdings in einer interessanten Studie ausführlich herausgestellt, wie sie in der lateinischen Klosterchronik der *Acta Conventus Graecensis ad S. Antonium Paduanum* (1600–1731) im Folioband vom Kapuzinerpater Johannes Maria von Drauburg († 1740) aufgeschrieben wurde.<sup>1</sup> Hier wird in flüssigem Latein die Geschichte des Buchdruckers Johannes Tenorius erzählt, der einen Pakt mit dem Teufel schließt, letztlich aber doch durch das in einem beweglichen Krippentheater im Grazer Kapuzinerkloster Geschaute so sehr erschüttert wird, daß er, zur Buße bereit, dem Bösen abschwört und durch das Gebet der Ordensbrüder und das Erbarmen Gottes am Dreikönigstag des Jahres 1666 Rettung erfährt. Diese Geschehnisse um den Pakt mit dem Teufel, die sich 1655–1666 zwischen Prag, Klagenfurt, Venedig und schließlich Graz abspielt haben sollen, werden vom Chronisten offenkundig zu moralpädagogischem Zweck verwendet, um zu zeigen, daß auch ein in schwerste Sünde gefallener Mensch, ja sogar ein „Teufelsbündner“, nicht verloren sein müsse, sondern durch das Erbarmen Gottes gerettet werden kann.

Eine andere, unbekannt gebliebene Legende um das Grazer Kapuzinerkloster St. Anton rankt sich um den Gründer des Klosters, den 1783 selig- und 1881 heiliggesprochenen Kapuziner Laurentius von Brindisi (1559–1619). In einer handschriftlichen Aufzeichnung im Archiv des Steirischen Volkskundemuseums ist die Legende eines Gründonnerstagswunders, das sich im Jahre 1602 in der Antoniuskirche beim Paulustor zugetragen haben soll, vom Pfarrer aus St. Georgen an der Stiefing, Anton Meixner (1839–1923), in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, allerdings ohne Quellenangabe, festgehalten worden. Nach einem einleitenden geschichtlichen Abriss rund um die

<sup>1</sup> L. Kretzenbacher, Barocktheater, bewegliche Figuren und Teufelsbund-Legende nach einer lateinischen Klosterchronik in Graz, in: *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 1994, München 1994, S. 39–50; derselbe, Weihnachtskrippen in Steiermark. Kleine Kulturgeschichte eines Volkskunstwerkes, Wien 1953, S. 22–24; derselbe, Ein steirischer Teufelsbündner des 17. Jahrhunderts. Aus der Geschichte des Grazer Kapuzinerklosters beim Paulustor, in: *BHK* 24/1950, S. 80–88; derselbe, Heimat im Volksbarock. Kulturhistorische Wanderungen in den Südstalpenländern, Klagenfurt 1961, S. 25–30; Giovanni Tenorio in Graz oder „Das Krippentheater als moralische Anstalt“, derselbe, Teufelsbündner und Faustgestalten im Abendlande, Klagenfurt 1968, S. 144–151.

gegenreformatatorischen Ereignisse im Herzogtum Steiermark des 16. und 17. Jahrhunderts, den er der 1862 in Graz erschienenen Geschichte der Steiermark von Wilhelm von Gebler entnimmt,<sup>2</sup> schildert er in gestochener Handschrift die Bemühungen des Erzherzogs Ferdinand, des seit 1619 römisch-deutschen Kaisers Ferdinand II. (1578–1637), um die Klostergründung von 1600 vor dem alten Paulstorf:

*Um das Werk der Bekehrung des Landes zu befördern und zu befestigen, scheute der Herzog weder Geld noch Gut; in großmüthiger Huld schenkte er seine Gaben rings an Jesuiten und anderen Orden, gründete und dotirte Kirchen und Klöster. Trotz allem dem blieben viele besonders vom gemeinen Volk bei ihren Lastern und Irrthümern, denn wie das gemeine Volk hartnäckig an dem Guten hält, so hält es ebenso zähe an dem Schlimmen, wenn es einmal von der rechten Bahn abgekommen ist. Aber auch diesem Uebelstande wollte der gottesfürchtige Herzog abgeholfen und für die Bedürfnisse des gemeinen Volkes gesorgt wissen; hiezu traf er sogleich die nötigen Anstalten, nämlich er berief den Orden der Kapuziner nach Steiermark, denn er wußte, daß zu diesen barfüßigen Mönchen im härenen Gewande, den ärmsten aller Ordensleute, das gemeine Volk alles Zutrauen habe, und darum hielt er diese Mönche besonders für fähig, in dessen Herz wiederum den Glauben und die Sittlichkeit einzupflanzen. Er baute nun am Fuße des Schloßberges, an der Stiegen (wo man eben Tausende von Ketzerbüchern verbrannt hatte), ein Kloster sammt der Kirche zum H. Antonius von Padua und übergab beides dem Orden der Kapuziner. In dem Klostergebäude befindet sich jetzt die Irrenanstalt und Benefiziatenwohnung, in deren Mitte die Kirche ist.<sup>3</sup>*

An diese geschichtliche Einleitung schließt sich dann die Schilderung der Wundergeschichte vom Gründonnerstag, für die Meixner keine Quelle angibt, die aber, wie später noch gezeigt werden soll, einer in Gedichtform gedruckten Vorlage nachempfunden ist. Die handschriftliche Aufzeichnung soll hier in der ursprünglichen Schreibung wiedergegeben werden:

*Es war 1602 am Mittwoch in der Charwoche abends, da kamen sechs Kapuziner aus Prag in diesem neuen Klösterlein zu Graz an; es waren fünf Patres mit ihrem Prior P. Laurentius von Brundus; Kirche und Kloster waren noch nicht eingeweiht, es sollte erst zu Ostern geschehen. Die Brüder waren müde und von der Reise ganz erschöpft und wohl einer Labung bedürftig; aber da war im ganzen Kloster kein Bissen Brod zu finden, – es standen wohl die Mauern, aber die Räume waren noch öde und leer. „Laßt uns nicht um Brod und Trunk uns kümmern, wir opfern die Not des Augenblicks demjenigen auf, der uns stärken wird!“ sprach der Prior zu seinen Brüdern, „kommt laßt uns zum Gebet gehen“; sie gehen in die Kirche, sprechen die Horas und durchwachen im einmüthigen Gebete die Nacht. Es wird Mitternacht, allein kein Auge der frommen Brüder schließt sich, nur seufzen hört man dann und wann einen derselben. – „Was ist euch, Brüder?“ fragt sie P. Lorenz; „Ach!“, entgegnet einer, „schon nahet der Tag, an dem der Herr das Liebesmahl eingesetzt hat, und wir*

<sup>2</sup> W. von Gebler, Geschichte des Herzogthumes Steiermark von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Graz 1862.

<sup>3</sup> Nach der Aufhebung des Klosters von 1783 durch Joseph II. wurde im Jahre 1788 das Klostergebäude als Anstalt für Geistesranke verwendet. Die Kirche behielt einen Benefiziaten, der die Seelsorge in den benachbarten Krankenanstalten versah. Erst 1913 wurde der alte Bau als Volkskundemuseum eingerichtet.

*sollen nun das Himmelsbrod nicht genießen, und seiner Tröstung entbehren! – das ist es, was uns traurig macht.“ „Seid ruhig“, sagte der Prior, „bring das liebende Verlangen dem Herrn zum Opfer, es macht das Herz selbst zum Altar, und das kindliche Gebet wird ihn mit Seiner Gnade vom himmlischen Thron auf euch herniederrufen.“ Inniger erheben nun die Brüder die Hände, stimmen heilige Gesänge der Liebe und der Sehnsucht an, und im Schauer heißer Andacht und des inbrünstigen Verlangens perlen helle Thränen über ihre Wangen. Aber siehe da! auf einmal erhellt ein von oben kommender Strahl das Dunkel der Kirche, als wäre es lichter Tag, und eine hehre Gestalt vom himmlischen Glanze umflossen, schwebt zu ihnen hernieder – es ist Jesus Christus der ersehnte Heiland selbst, in der linken Hand eine goldene Patene haltend, darauf sechs Hostien blinken. Er nimmt eine Hostie in die Rechte, und sie emporhebend spricht er: „Das ist mein Leib, den ich einst für euch dahin gegeben“, nähert sich P. Lorenz, dem Prior, speiset ihn und hernach seine Brüder mit dem Engelsbrode, segnet sie dann und entschwebt wieder gen Himmel. – Dies Wunder geschah am Gründonnerstag 1600<sup>4</sup> in der Antoniuskirche zu Graz und ist in der Lebensbeschreibung des P. Lorenz, den die Kirche als einen Seligen verehrt, verzeichnet. P. Lorenz von Brundus, der als Heldenprediger gegen die Türken durch seinen Heldenmuth den Namen Julius Caesar erhalten, starb 1602<sup>5</sup> als General seines Ordens und verdiente sich als Ordensmann ob seiner Berufstreue den Palmzweig der Seligen.*

Freilich bleibt nun diese von Anton Meixner in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts niedergeschriebene Legende aus dem alten Kapuzinerkloster St. Anton in Graz bei ihm ohne genaue Quellenangabe. Es wird nur in einer kurzen Randnotiz auf eine „Lebensbeschreibung des seligen Laurentius von Brundus“ sowie auf die „Benützung der steierm. Geschichte von Gebler“ hingewiesen. Meixner schöpft jedoch seine Legendenkenntnis – wie eindeutig nachgewiesen werden kann – aus einer gedruckten Vorlage, die schon 1824 in der Grazer Zeitung „Der Aufmerksame“ im Verlag Andreas Leykam erschien. Es handelt sich dabei um eine Verserzählung des Bibliothekars, Schriftstellers und Malers Ignaz Kollmann (1775–1837), der auch als Redakteur der „Grazer Zeitung“ bekannt war, zu der er auch bald als Beiblatt die belletristisch-periodische Publikation „Der Aufmerksame“ schuf. Hier veröffentlichte er viele seiner Erzählungen und Skizzen, so auch 1824 jenen Legendenbericht aus der Antoniuskirche, den er mit „Das Wunder des Gründonnerstages zu Grätz“ überschrieb.<sup>6</sup> Meixner hat nun die 14 Strophen der gereimten Verserzählung Kollmanns, der gerne und oft seltsame Begebenheiten aus dem Grazer Stadtleben behandelte,<sup>7</sup> in recht holpriger Sprache in eine Prosafassung ver-

<sup>4</sup> Hier handelt es sich wohl um einen Schreibfehler. Es müßte richtig 1602 heißen.

<sup>5</sup> Meixner übernimmt hier wortwörtlich die – unrichtige – Stelle bei Gebler (wie Anm. 2), S. 316. Den Namen Julius Cäsar erhielt der am 22. Juli in Brindisi geborene, aus der Familie Rossi oder Russi stammende und spätere P. Laurentius schon in der Taufe zu Ehren der hl. Märtyrer Julius und Cäsarius. Ebenso handelt es sich beim angeführten Todesdatum 1602 um einen Irrtum. Laurentius starb im Jahre 1619 in Lissabon.

<sup>6</sup> Der Aufmerksame, Nr. 46, Graz, 15. April 1824. – Auf dieses „Fabulat in Gedichtform“ wird auch in einer Grazer Diplomarbeit hingewiesen: S. K o k e l j, Bibliographie zu einer Sammlung der Grazer Stadtsagen. Graz 1986, Nr. 176, S. 215 f.

<sup>7</sup> Vgl. dazu: E. G r a b n e r, Ein steirisches Fastnachtsmirakel. Zur Geschichte eines Grazer Kultbildes in der Franziskanerkirche zwischen Legende und Wirklichkeit, in: ZHVSt 80/1989, S. 141–165.

setzt und in seinen Faszikel „Religiöse Denkwürdigkeiten, Legenden und Sagen“ aufgenommen. Wie sehr er dabei von seiner „Vorlage“ abhängig war, läßt sich leicht aus der vollständigen Wiedergabe der recht langatmigen und schwulstigen Strophen Kollmanns, die er 1824 in der Zeitschrift „Der Aufmerksame“ veröffentlichte, ersehen:

„Mich rührt“, sprach Kaiser Ferdinand der Zweyte,  
Dem Habsburgs alter Gott zur Seite war,  
„Mich rührt es, wie des ärmsten Ordens-Leute,  
In rauher Hülle, aller Habe baar,  
Nur Spott und Weltverachtung zum Geleite,  
Der Seelenpflege dienen, dem Altar,  
Und wie die Armen wandern zu den Armen:  
Mit heil'gem Trost auf göttliches Erbarmen.

Bey diesen Vätern suchet voll Vertrauen  
Der Schwerbedrängte Arme Hülff und Rath,  
Darum hab' ich ein Kloster lassen bauen  
Am Fuß des Berges in der Grätzerstadt,  
In der mich Gott das Lebenslicht ließ schauen,  
In der auch einst mein Staub den Ruhsitz hat,  
Und der ich gern, nach meines Leibs Erblassen,  
Nur Gottes Segen möcht' zum Erbtheil lassen.

Mit Herrscherkraft muß ich vor den Gefahren  
Des äussern Feindes schirmen Volk und Land,  
Mit Glaubenskraft muß ich es treu bewahren  
Das Christenthum, des Völkerheiles Pfand,  
Wie Kaiser Rudolph vor vierhundert Jahren,  
Mit einem Kreuz als Zepter in der Hand,  
Vor Gott und Reich, das ihn zum Haupt erkohren,  
Und dem gesammten Fürstenrath geschworen.

Geschrieben hab' ich, daß Laurenz der Fromme,  
Der itzt in Prag das Heil der Seelen pflegt,  
Die ersten Väter einzuführen komme  
Ins Gotteshaus, deß Grund ich hab gelegt.  
Will's Gott, ein neuer Damm dem schwarzen Strome  
Des Bösen, der sich stille fortbewegt,  
Der nimmer ruht, und der in seine Wogen  
Soriel der Seelen schon hinabgezogen.“

Er sprachs. Des Klosters Bau war nun zu Ende,  
Nach Ostern sollt' es schon die Weih' empfan'n.  
Da kam Laurenz, im Werk des Heils behende,  
Mit fünf der Brüder in der Charwoch' an.  
Sie traten bethend in die stillen Wände,  
Wo sie noch alles leer und öde sah'n,  
Die Kirche und die ärmlichen Altäre  
Noch nicht geweiht zu Gottes Dienst und Ehre.

Sie fanden, müde von der langen Reise,  
Im Kloster auch nicht einen Bissen Brot,  
„Uns kümme're“, sprach Laurenz, „nicht Trank und Speise.  
Wir opfern, innerlich gestärkt in Gott,  
Dem Schmerz und Tod des Göttlichen zum Preise  
Des Augenblickes kurze Qual und Noth.  
Schon wird es Nacht, laßt von den Todesnöthen  
Des Heilands uns die Psalm und Horas bethen.“

Sie gingen all von seinem Trost gerührt  
Zum Chor ins dunkle Oratorium,  
Und treu aus dem Gedächtniß intoniret  
Laurenz das Passions-Officium,  
Wie für Charmittewoch' es eingeführt  
A congregatione rituum;  
Und nach dem Chor die Väter alle schweigen,  
Und Herz und Seele zur Betrachtung neigen.

Die zwölfte Stunde hatte schon geschlagen,  
Und pflegen sollten sie der kargen Ruh,  
Umsonst, noch immer auf den Knien lagen  
Die Väter, und kein Auge schloß sich zu,  
Und seufzen hört man es, und leise klagen,  
Wie Schmerzgestöhn' an einer Todtentrüh'.  
Was ist euch Brüder, frug Laurenz, geschehen,  
Daß ihr vor Schmerz und Wehmuth wollt vergehen?

„Ach!“ seufzten sie, „bald wird der Tag ergrauen,  
An dem der Herr gesetzt das Liebesmahl,  
Und ohne Tröstung sollen wir ihn schauen,  
Gespeist zu werden in der Christenzahl  
Mit jenem Himmelsbrot, das alle Grauen  
Des Tod's vernichtet und der Hölle Qual.  
Am Tag des heil'gen Mahls das Mahl entbehren,  
Das will mit Wehmuth unser Herz verzehren.“

„Seyd ruhig“, sprach Laurenz, „bringt das Verlangen  
Das liebende dem Herrn zum Opfer dar.  
Er macht der Seelen liebevollem Bangen  
Durch seine heil'ge Näh' sich offenbar.  
Nach ihm sich sehnen, heißt ihn auch umfangen,  
Das sehnsuchtsvolle Herz wird zum Altar,  
Auf den wir ihn von seines Thrones Stufen  
Im kindlichen Gebeth hernieder rufen.“

*Und inniger erheben nun die Brüder  
Die Hände und die Stimmen zum Gebeth,  
Und singen in der Kirche heil'ge Lieder,  
Wo Sions Geist in Harfenklängen weht.  
Empor schwebt es auf Cherubins Gefieder,  
Was tiefste Demuth zu dem Schöpfer fleht,  
Und Thränen stürzen von der Brüder Wangen  
In heißer Andacht Schauer und Verlangen.*

*Und sieh! da strahlt es durch des Dunkels Dichte  
Zum Tag verklärend des Gewölbes Raum,  
Und mild umflossen von dem Himmels-Lichte  
Zeigt sich, der Väter Augen glaubens kaum,  
Der Heiland selbst im himmlischen Gesichte,  
Umrungen von der Gottheit Strahlensaum,  
Und die Patena trägt er in der Linken,  
Auf der sechs Hostien wie Sonnen blinken.*

*Und eine Hostie nimmt er in die Rechte,  
Und spricht: das ist mein Leib, den ich einst gab,  
Und neigt sich zu Laurenz dem treuen Knechte,  
Um ihn zu speisen mildiglich herab.  
Ich preise zitternd des Erbarmers Mächte,  
Rief dieser, und empfing die heil'ge Lab'  
Des Himmelsbrottes aus des Heilands Händen,  
Der selbst gekommen, gnädig es zu spenden.*

*Von Einem zu dem Anderen in der Reihe  
Tritt nun der Heiland mit der Hostie hin,  
Und speiset da, zum Lohn der Glaubenstreue,  
Die Brüder alle, die da bethend knien,  
Und als er über sie des Segens Weihe  
Gesprochen, schwebt im Chor der Seraphin  
Er auf zum Vater in die Himmelshöhen  
Wo alle seine Treuen ihn einst sehen.*

Soweit also die gereimte Gründonnerstagslegende bei Ignaz Kollmann, die er im Grazer „Aufmerksamen“ von 1824 veröffentlichte und die Anton Meixner im ausklingenden 19. Jahrhundert als Vorlage für seine Prosaversion diente. Woher allerdings Kollmann seine Quellenkenntnis bezog, läßt sich bislang nicht erkunden. Seine vage Angabe im „Aufmerksamen“ von 1824: „Legende aus dem Leben des seliggesprochenen P. Laurenz von Brundusium, der die ersten Väter des Ordens der Capuziner in Grätz eingeführt“, läßt eine solche Legendenvorlage, wohl erst nach der Seligsprechung von 1783, vermuten. Frühere Lebensbeschreibungen, vor allem ein Grazer Widmanstetter-Druck von 1770,<sup>8</sup> bringen jedenfalls keinen Hinweis auf dieses legendäre Gründonnerstagsgeschehen in der Antoniuskirche am Paulustor, ebensowenig wie die

<sup>8</sup> Kurze Beschreibung des Lebens, Wandel, und Tod des großen Diener Gottes Laurentius von Brundus, gewesten Generalminister des ganzen Kapucinerorden, Apostol. Missionarius, und ersten Vorsteher des Convent deren Kapuciner zu Grätz in Steyermark. Grätz 1770.

handschriftliche lateinische Chronik des Kapuzinerklosters St. Anton von Padua, die die Jahre 1600–1731 umfaßt.<sup>9</sup>

Historisch belegen läßt sich, daß der am 23. Mai 1783 selig- und am 8. Dezember 1881 heiliggesprochene Kapuziner Lorenz von Brindisi in einer erregten Zeitperiode einige Male in Graz geweiht und durch die Errichtung eines Ordenshauses der Kapuziner in die religiöse Bewegung der Gegenreformation nachhaltig eingegriffen hat. Als sichtbares Denkmal seiner einstigen Wirksamkeit stehen noch jene Gebäude am Fuße des Schloßberges, die von ihm im Jahre 1600 als erste steirische Kapuzinerniederlassung gegründet und erst einige Jahre später vollendet werden konnten.<sup>10</sup>



Abb. 1: Antoniuskirche und ehemaliges Kapuzinerkloster, heute Volkskundemuseum. Federzeichnung von Emmy Hiebsleitner-Singer (1884–1980).

<sup>9</sup> *Acta conuentus Graecensis ad S. Antonium Paduanum. Ab anno Christi 1600 usque ad annum 1725.* – Die Chronik wurde allerdings – entgegen dieser Angabe – bis in das Jahr 1731 weitergeführt. Sie befindet sich derzeit im Provinzial-Archiv der PP. Kapuziner in Wien. Für die Durchsicht der betreffenden Stellen in der Chronik sowie um eine diesbezüglich vorgetragene briefliche Bitte sei Herrn Provinzial-Sekretär P. Gottfried Undesser, OFM Cap., sowie Herrn Univ.-Prof. DDr. L. Kretzenbacher recht herzlich gedankt.

<sup>10</sup> Die Kirche wurde am 6. Oktober 1602 von Fürstbischof Martin Brenner konsekriert, wie es auf der Weihetafel über der linken Sakristeitüre noch heute zu lesen ist. Der Klosterbau war erst 1605 soweit vollendet, daß ihn eine größere Klosterfamilie beziehen konnte.

Der einstige Klostertrakt, in dem durch fast 100 Jahre der Provinzial der Kapuziner in der Steiermark seinen Sitz hatte, verlor schon 1783 durch das *Aufhebungsdekret Kaiser Josephs II.* seine genügsamen Bewohner und mußte 1788 die Klosterzellen in Gefängnisse für die „Tollen und Irrsinnigen“ umgewandelt sehen. Das kleine Kirchlein zum hl. Antonius von Padua blieb bis zum heutigen Tag – derzeit leider äußerst renovierungsbedürftig – den gottesdienstlichen Zwecken der katholischen wie der ostkirchlichen Glaubensgemeinschaften erhalten. Ursprünglich Klosterkirche, diente sie in alter Zeit auch, wie das Hochaltarbild des Hofmalers Pietro de Pomis (1569–1633) bezeugt, dem besonderen Gebet um göttlichen Schutz für die gewaltige Festung, welche den hochaufragenden Schloßberg krönte. Es zeigt im Vordergrund eine Gruppe von Heiligen, unter denen man Rochus, Sebastian, Hieronymus, Leopold, Ulrich mit dem Fisch auf dem Buch und einen Bischof, der neuerdings als der hl. Cyrillus von Alexandrien gedeutet wurde, erkennt.<sup>11</sup>

In der rechten Ecke kniet – etwas kleiner als die heiligen Personen – der Stifter des Bildes, Erzherzog Ferdinand, in voller Rüstung, das Kreuz, auf dem der Orden des Goldenen Vlieses hängt, im Arme. Mit der Rechten hält er einen Bischofsstab. Um diesen sind zwei Schriftbänder geschlungen, die den Text tragen: *DECLINATE A ME MALIGNI ET SCRUTABOR MANDATA DEI* (Ps 118, 115) – „Weichet von mir ihr Bösewichte, denn ich will die Gebote meines



Gottes durchforschen.“ Auch auf dem Kreuzstamm steht eine Inschrift: *BONUM EST VIRO, CUM PORTAVERIT JUGUM AB ADOLESCENTIA SUA* (Threni 3, 27) – „Gut ist es einem Manne, wenn er das Joch von seiner Jugend an trägt“. Hinter dem Erzherzog beugt sich, halb durch den Rahmen verdeckt, ein bärtiger Mann hinzu, der Ferdinand ein geöffnetes Buch vorhält. Doch dieses ist fast verdeckt, so daß der Text nicht entzifferbar ist. Diese Gestalt wird als der hl. Laurentius von Brindisi, der Begründer des Grazer Kapuzinerklosters „auf der Stiege“, gedeutet.<sup>12</sup>

Abb. 2: Erzherzog Ferdinand und der (vermutliche) Laurentius von Brindisi auf dem Hochaltarbild von Pietro de Pomis in der Antoniuskirche. Aufn.: E. Grabner

<sup>11</sup> H. J. Mezler-Andelberg, Zur Verehrung der Heiligen während des 16. und 17. Jahrhunderts in der Steiermark, in: Innerösterreich 1564–1619 (Joannea, Bd. III). Graz 1967, S. 181.

<sup>12</sup> Wie Anm. 11, S. 177.

Von der anderen Seite neigt sich eine weibliche Gestalt zu dem knienden Erzherzog. Sie trägt auf dem Haupte eine Tiara, auf welcher die Inschrift *ROMANA FIDES* zu erkennen ist. In der Linken hält sie einen Kelch mit einer Hostie, in der Rechten Schild und Schwert. Es ist die Darstellung der römischen Kirche, der *Ecclesia catholica*. Um das Schwert flattert ein Spruchband: *APPREHENDE ARMA ET SCUTUM; ET EXSURGE IN ADJUTORIUM MIHI* (Ps 34, 2), und als Fortsetzung auf jenem von zwei Engeln gehaltenen Band: ... *USQUE AD MORTEM, ET DABO TIBI CORONAM VITAE* (Apk 2, 10) – „Ergreife Waffen und Schild und erhebe dich, mir zu helfen ... bis zum Tode, so werde ich dir die Krone des Lebens geben.“ Der zweite Engel bringt eine Krone, auf die sich die Stelle aus der Geheimen Offenbarung bezieht. Im Hintergrund wird die Frontseite des Petersdoms sichtbar.

Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Pietro de Pomis auf diesem Hochaltarbild der Grazer Antoniuskirche, welches um oder knapp vor 1602 entstanden sein dürfte,<sup>13</sup> auch den damals vom gläubenseifrigen eigentlichen Stifter Erzherzog Ferdinand nach Graz berufenen P. Laurentius von Brindisi, einen Mann von seltener Tugend und Gelehrsamkeit, dargestellt hat. Er trägt auf dem sehr restaurierungsbedürftigen Altarbild allerdings einen blauen Ordenshabit, eine Tatsache, die man möglicherweise einem späteren Restaurierungsirrtum zuschreiben könnte, da man weiß, daß das Gemälde zum Teil stark übermalt wurde.<sup>14</sup> Der Ordensgründer neigt sich hier zum knienden Erzherzog und hält ein aufgeschlagenes Buch in Händen, dessen Inschrift aber durch den Rahmen verdeckt und unleserlich ist. Ein solches aufgeschlagenes, meist auf einem Gebetstisch vor ihm liegendes Buch wird auf den Darstellungen des späteren Heiligen zum häufigen Attribut. So zeigt ihn auch ein Stahlstich aus der vom Nürnberger Stecher Carl Mayer (1798–1868) gegründeten graphischen Kunst-

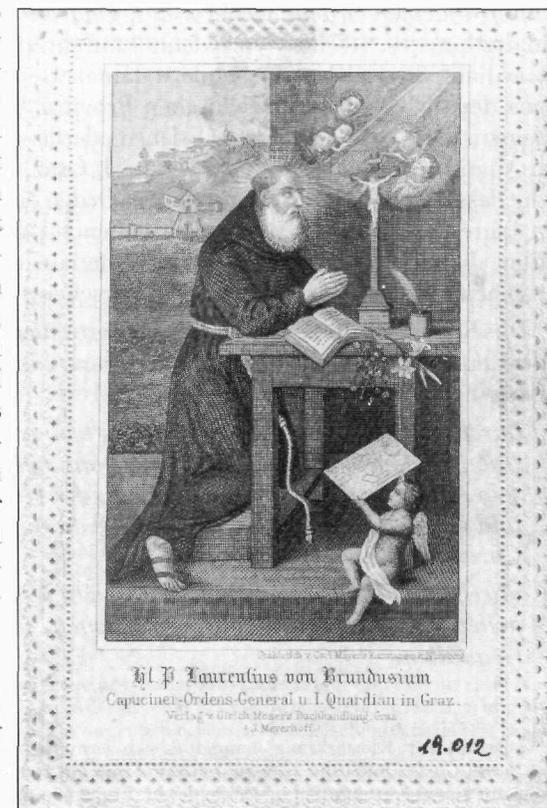


Abb. 3: Der hl. Laurentius von Brindisi, im Hintergrund Kirche und Kloster St. Anton von Padua „auf der Stiege“. Stahlstich aus der graph. Kunstanstalt von Carl Mayer, 19. Jh.

<sup>13</sup> Der innerösterreichische Hofkünstler Giovanni Pietro de Pomis. Hrsg. von K. Woiset-schl ä g e r (Joannea, Bd. IV). Graz 1974, S. 145.

<sup>14</sup> Wie Anm. 13, S. 168, Anm. 8; das Bild, Öl auf Leinen, hat die Maße 520 x 280 cm. Durch den neueren Rahmen sind die Bildränder verdeckt.

stalt aus dem späten 19. Jahrhundert, der als ein interessantes Bilddokument zur Grazer Stadtgeschichte gewertet werden kann, da im Hintergrund links unter der Schloßbergfestung auch das Kapuzinerkloster St. Anton zu sehen ist, das noch im völlig unverbauten Gelände steht.

Zur Kirche und zum Klostertrakt führt eine mächtige Stiege, an deren Fuße das oft erwähnte „Klosterkreuz, das bekannte Zeichen dieses Ordens“, steht,<sup>15</sup> das an jene Stelle erinnern soll, an der am 8. August 1600 über 10.000 „ketzerische“ Bücher auf acht Wagen vor das alte Paulustor geführt und hier am Fuße des Schloßberges verbrannt wurden. Der Heilige selbst kniet im Vordergrund mit gefalteten Händen vor einem Tisch auf einem Betschemel und blickt auf ein vor ihm stehendes Kruzifix. Unter dem aufgeschlagenen Buch liegt eine Geißel – wohl als Zeichen der Buße – und daneben ein Lilienstengel, Symbol der Reinheit und Unschuld, während ein Lichtstrahl, der von fünf Engelsköpfen flankiert wird, auf sein strahlenumglänzttes Haupt fällt. Neben dem Kruzifix erblickt man auch ein Tintenfaß mit einer Schreibfeder – Attribute seiner Gelehrsamkeit. Zu Füßen des Heiligen hält ein kleiner, sitzender Engel einen Bauplan empor, der auf die Gründung und Erbauung der Klosteranlage durch den Heiligen hinweisen soll. Der Text unter dem Stahlstich, der von einem geprägten Spitzenrand eingefasst wird, lautet: *Hl. P. Laurentius von Brundisium Capuciner-Ordens-General u. I. Quardian in Graz*. Hier liegt allerdings ein Irrtum des Stechers vor, denn Laurentius von Brindisi war nie „erster Quardian“ dieses Klosters, sondern damals Generaldefinitior des Kapuzinerordens der böhmisch-österreichischen Provinz. Er hatte im Auftrag von Papst Clemens VIII. 1599 die erste Ordensniederlassung in Prag errichtet und kam im August 1600 auf der Rückreise nach Graz, um auch hier nach dem Wunsche des Erzherzogs Ferdinand seinem Orden eine Heimstätte zu gründen. Erst im Jahre 1605 war der Bau soweit vollendet, daß ihn eine größere Klosterfamilie, die sich aus Mitgliedern der venetianischen Provinz zusammensetzte, beziehen konnte. Als erster Quardian erscheint P. Damian von Venedig.<sup>16</sup>

Die Rückseite dieses Stahlstiches trägt einen „Laurentius-Segen“, der vor allem im ersten Teil an jenen, dem hl. Franz von Assisi zugeschriebenen „Franziskus-Segen“ anklingt:<sup>17</sup>

- + *durch das Zeichen und die Kraft des heiligen Kreuzes und die Fürbitte der Jungfrau Maria segne dich der Herr und beschütze dich; der Herr zeige dir sein Antlitz und erbarme sich deiner; der Herr wende sein Angesicht zu dir und verleihe dir den Frieden und gebe dir die gewünschte Gesundheit durch Christus unseren Herrn.*
- + *durch das Zeichen des heiligen Kreuzes segne dich Jesus Christus, der da heilet alle Schwächen und Krankheiten, und der heilet Alle vom Teufel Gequälten.*

<sup>15</sup> Bei diesem „Klosterkreuz“ handelt es sich vermutlich um ein Holzkreuz, an dem neben den sog. *arma Christi* auch die zwei gekreuzten Arme mit roten Wundmalen – der Arm Christi und jener mit einem Kuttensärmel bedeckte des hl. Franz von Assisi – angebracht waren. Die nach der Regel des hl. Franziskus lebenden Orden (Minoriten, Franziskaner, Kapuziner) tragen diese Embleme auch heute noch in ihrem Wappen.

<sup>16</sup> *Acta conuentus Graecensis ad S. Antonium Paduanum*, wie Anm. 9, pag. 1ff.

<sup>17</sup> Zum „Franziskus-Segen“ vgl. H. O. Münsterer, *Amulettkreuze und Kreuzamulette. Studien zur religiösen Volkskunde*. Hrsg. von M. Brauneck unter Mitarbeit von H. Brauneck. Regensburg 1983, bes. S. 86f. und 88f.

+ *durch das Zeichen des heiligen Kreuzes segne dich Jesus Christus und Maria, die Jungfrau.*

*Bruder Laurentius von Brindisi. Kapuziner.*

Die Kreuzverehrung spielte im Leben des Heiligen eine besondere Rolle. Aus ihr werden solche Segen, wie jener auf dem Grazer Stahlstich, der dem „Bruder Laurentius“ zugeschrieben wird, verständlich. Vielleicht mag auch jene Erwähnung der „vom Teufel Gequälten“ eine Erinnerung an jenen in die Klosterchronik eingegangenen und geretteten „Teufelsbündner“ des Jahres 1666 sein.

Neben dieser in seiner Lebensbeschreibung immer wieder erwähnten Verehrung des hl. Kreuzes waren aber auch Christus, die Eucharistie und Maria Brennpunkte seiner Frömmigkeit. Seine Meßfeier, begleitet von charismatischen Gaben, dauerte über zehn Stunden. Bei der Wandlung und Kommunion vergoß er Ströme von Tränen. Man mußte immer mehrere Sacktücher bereithalten, die dann, mit Tränen getränkt, weggetragen wurden.<sup>18</sup> Er versuchte diese – so wird es jedenfalls überliefert – möglichst zu verbergen und feierte die Messe oft in Privatkapellen bei verschlossenen Türen, wo er nur einen Ministranten als Zeugen hatte. Von einer Vision des Christuskindes bei einer solchen Messe weiß seine Lebensbeschreibung zu berichten, die dann auch bildlich aufgegriffen wurde und zu den häufigsten Darstellungen des Heiligen gehört:

„Als der Heilige einst in München um 3 Uhr morgens die hl. Messe feierte, sah Bruder Andreas von Rovigo, der ihm bei der Messe diente, nach der Wandlung plötzlich ein hellstrahlendes Kind, dessen Lichtglanz die ganze Gruftkapelle heller als die Sonne beleuchtete, die Hände nach P. Laurentius ausstrecken und ihn liebkosend berühren. Der Bruder war so ergriffen, daß er ohnmächtig zu Boden fiel und bewußtlos liegenblieb, bis die himmlische Erscheinung verschwand. Am Abend fragte der Heilige seinen Ministranten, was ihm denn so Schreckliches begegnete, daß er zur Erde gesunken sei. Der Frater gestand ihm, was er gesehen. P. Laurentius erwiderte: „Mein Bruder, bitte Gott für mich, der ich zu unwürdig bin, als daß mir solche Gnaden widerfahren.“<sup>19</sup>

Ein Augsburger Kupferstich aus dem späten 18. Jahrhundert von Philipp Joseph Fill (um 1760) stellt diese Szene dar, die der Stecher nach einem römischen Original, wie am unteren Bildrand vermerkt, angefertigt hat.<sup>20</sup>

<sup>18</sup> Ein solches „Tränentüchlein“ bewirkte eine wunderbare Blutstillung, die sich an einer Neapolitanerin vollzog. Ein Arzt hatte ihr beim Aderlaß eine Arterie durchschnitten, so daß alle Mittel, das ausströmende Blut zu stillen, sich als vergeblich erwiesen. Ein Taschentuch, das sie besaß, mit dem sich P. Laurentius bei der Messe die Tränen trocknete, stillte augenblicklich die Blutung. So trat Laurentius von Brindisi im frühen 18. Jahrhundert unter die Aderlaßheiligen und rückte dabei an die Seite des Jesuitenheiligen Franz Xaver. Vgl. dazu: E. Gräbner, *Sankt Franciscus Xaverius, ein „Schutzhaber“ in der Aderlaß*. Zur Entstehung und Verbreitung eines seltenen ikonographischen Motivs in der Andachtsgraphik des 18. Jahrhunderts, in: *Österr. Zeitschrift f. Volkskunde*, NS. 46 (1992), S. 435–460.

<sup>19</sup> A. Eisler, *Apostel, Feldherr und Diplomat. Ein Zeit- und Lebensbild aus der zweiten Hälfte des 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts*. Wien 1926, S. 146.

<sup>20</sup> Steirisches Volkskundemuseum, Inv. Nr. 10. 667.

Am oberen Bildrand weist ein Vers aus der Apostelgeschichte (7, 55) auf das Visionserlebnis hin: *Intendens in Coelum vidit Gloriam Dei et Jesum stantem* – „Er schaute unverwandt gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen.“ Der Text unter dem Kupferstich, der vielleicht sogar anlässlich der Seligsprechung 1783 in Augsburg gestochen wurde, spricht vom seligen P. Laurentius von Brindisi, Generalminister des Kapuzinerordens, der nach einem heiligmäßigen Leben und im Rufe der durch ihn vollbrachten Wunder hochberühmt zu Lissabon, am Tage seiner Geburt, dem 22. Juli 1619, im Alter von 60 Jahren verstarb.

Ein ähnliches Erscheinungswunder soll sich, wie die eingangs geschilderte Legende zu berichten weiß, in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts auch in

der ehemaligen Kapuzinerkirche St. Anton auf der Stiege vor dem Paulustor ereignet haben. Sie hat sich in keiner bildlichen Darstellung niedergeschlagen und scheint bislang weitgehend unbekannt geblieben zu sein. So soll sie hier als ein kleiner Beitrag zum Legendenwissen um eine einstmals gern besuchte Klosterkirche, die sich heute freilich in einem bedauernswerten Bauzustand befindet, nachgetragen werden.



Abb. 4: Das Jesuskind erscheint Laurentius von Brindisi bei der Messe.  
Kupferstich von Philipp Joseph Fill, 18. Jh.